

V Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Die Untersuchung hat gezeigt, dass Wurmbachs Behauptung bestätigt werden kann und Dänemark seiner Verantwortung im außergewöhnlichen Maße nachgekommen ist. Die Grundversorgung in Form von Nahrung, Wohnverhältnissen und Kleidung bildete die Basis für ein abgesichertes Leben unter dänischer Obhut. Bis zur Kapitulation kauften die Flüchtlinge sogar selbst in dänischen Geschäften ein und lebten bereits zu dieser Zeit auf Kosten des dänischen Staates. Auch nach der Kapitulation war die Ernährung deutlich besser als im angrenzenden Heimatland und die Flüchtlinge mussten keinen Hunger leiden. Vielmehr entsprach die den Flüchtlingen zugestandene Kalorienmenge sogar in etwa der der Dänen. Diese Tatsache demonstriert die humane Haltung der Flüchtlingsverwaltung gegenüber den unerwünschten Flüchtlingen. Besonders im Hinblick auf die historische Ausgangslage ist es bemerkenswert, dass Dänemark sich in einem über die Grundversorgung erhabenen Maße um das Wohl der Flüchtlinge sorgte. Sie erhielten nicht nur ausreichend zu essen, sondern ebenso Zusatzverpflegungen für Arbeit oder Feiertage und sogar besondere gesundheitliche Bedürfnisse fanden Berücksichtigung. Die Anpassung der Kalorienanzahl zeigt, dass den Dänen an der ausreichenden Versorgung der Flüchtlinge gelegen war.

Schwieriger gestaltete sich die angemessene Unterkunft der Internierten. Die Unterbringung in den Pferdebaracken empfanden viele Flüchtlinge als eine Zumutung, ebenso wie die Bewachung durch bewaffnete Polizisten. In Anbetracht der politischen und emotionalen Position, in der sich Dänemark nach der Kapitulation befand, schien es jedoch unmöglich, den Flüchtlingen zu gestatten, sich frei im Land zu bewegen. Die Dänen befürchteten Gewalt, Prostitution, Bettelei und Schwarzhandel und sahen die Internierung als einzige verbleibende Lösung. Die Maßnahme, die Flüchtlinge durch bewaffnetes Personal bewachen zu lassen, erscheint allerdings übertrieben

und muss kritisiert werden. Die Internierten waren wie Labinsky es treffend formulierte „keine Sträflinge“, fühlten sich aber durch die Wohnverhältnisse oftmals als solche behandelt. Diese waren in vielen Fällen primitiv und die hygienischen Voraussetzungen im Hinblick auf die hohe Anzahl an Menschen nicht immer gegeben, dennoch beeindruckt der von dänischer Seite betriebene Aufwand. In nur wenigen Monaten ist es der Flüchtlingsverwaltung gelungen, die beträchtliche Anzahl von 250.000 Flüchtlingen nach bestmöglichen Kriterien unterzubringen. Klagen der Flüchtlinge über die kalten Winter und das Ungeziefer in den Baracken sowie über die engen Platzverhältnisse sind zwar verständlich, aber waren angesichts der Extremsituation nicht zu vermeiden. Hervorgehoben werden muss, dass Dänemark zwar schwedische Unterstützung erhielt, den Großteil der Baracken und nötigen Utensilien aber selbst bezahlte, ohne zu wissen, ob es das Geld zurückerhalten würde. Gemessen an den gegebenen Umständen hatte die dänische Verwaltung keine andere Möglichkeit als die Tausenden Flüchtlinge in engen Verhältnissen leben zu lassen. Dass sich von dänischer Seite aus dennoch darum bemüht wurde, Familien, Bekannte oder zumindest Landsleute und Menschen mit gemeinsamen Interessen zusammenwohnen zu lassen, demonstriert abermals die Humanität und Sensibilität der dänischen Verwaltung. Die fehlende oder mangelhafte Bekleidung der Flüchtlinge ist eine den Umständen geschuldete Tatsache, der die dänischen Behörden mit Bedacht durch die Einrichtung von Nähstuben in den Lagern und mit Hilfe von Spenden entgegenzuwirken versuchten. Als kontroverses Thema und großer Kritikpunkt an der Leistung der dänischen Verwaltung geht aus der Untersuchung die Gesundheitsfürsorge hervor. Obgleich sich aufgrund der Quellenlage einer Stellungnahme enthalten wird, ist das Rundschreiben vom 25. März 1945 ein Faktum, das ebenso wenig wie die Todesfälle bestritten werden kann. Das Rundschreiben demonstriert, dass es zumindest den Ansatz einer verweigerter Hilfeleistung gegeben haben muss, auch wenn nicht exakt nachgewiesen werden kann, inwieweit diese tatsächlich stattgefunden hat. Die bisher vertretende Auffassung, der Großteil der Kinder sei unmittelbar vor oder nach der Kapitulation verstorben, muss revidiert werden. Tausende von Kindern verstarben im Jahr 1945 weiterhin an den Folgen von Mangelernährung, Infektionen, unhygienischen Zuständen und teils

mangelhafter ärztlicher Betreuung. Die Debatte, die Kirsten Lyloff durch ihren Artikel auslöste, zeigt darüber hinaus, dass die Dänen sich mit dieser Thematik nicht auseinandersetzen wollen. Dass ihre Untersuchungen behindert wurden, bestätigt diese These.

Eine zweifellos herausragende Leistung der dänischen Behörden stellt hingegen der Aufbau der vielen Bildungsangebote und eines beruflichen Lebens dar, das besonders aufgrund der primitiven Verhältnisse noch heute beeindruckt. In wenigen Monaten war es gelungen, den Internierten ein sinnvoll strukturiertes Alltagsleben zu ermöglichen, das erfüllt war von Schule, Arbeit und Ausbildung und dem psychischen Stress produktiv entgegenwirkte. Darüber hinaus wurden die Flüchtlinge somit erfolgreich auf ihr zukünftiges Leben außerhalb Dänemarks vorbereitet. Insbesondere die demokratische Grunderziehung in der Schule trug in ihrer Weitsicht zur Integration in eine fortan demokratische Gesellschaft bei. Die Gewährleistung der Bildungsangebote und Beschäftigungsmöglichkeiten in den Lagern überstieg die Anforderungen an die Dänen um ein Vielfaches und verdient deshalb besondere Beachtung, auch wenn es zu großen Teilen der Vermeidung von Unruhen dienen sollte. Insgesamt war der Einsatz Dänemarks für die ihnen aufgezwungenen Flüchtlinge auf unbestimmte Zeit mit nur knappen Mitteln umfassend und aufwendig bewältigt worden und erhielt in Folge dessen von der internationalen Presse ebenso wie von der Bundesrepublik Deutschland große Anerkennung. Auf der Londoner Konferenz im Jahre 1952 traten Dänemark und die Vertreter der Bundesrepublik Deutschland schließlich wegen möglicher Rückerstattungen der Kosten in Verhandlung, für die Dänemark in den Jahren 1945–1949 aufgekommen war. Dänemark gab eine Summe von 430 Millionen Kronen an. 1953 resultierten die Verhandlungen schließlich in dem „Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Königreich Dänemark über die Erstattung der Aufwendungen in Verbindung mit dem Aufenthalt deutscher Flüchtlinge in Dänemark von 1945–1949“.⁴⁰⁶ In diesem Vertrag wurde ein zu erstattender Betrag von 160 Millionen Kronen festgelegt, den die Bundesrepublik Deutschland in Raten an Dänemark zahlen sollte. Bei der Festsetzung dieser Summe wurde die Aufbauphase in Deutschland berücksichtigt;

406 Havrehed 1989, S. 312.

daher gleicht sie eher einer symbolischen Geste des Dankes und der Anerkennung an den dänischen Staat.

Die Deutsche Demokratische Republik dagegen enthielt sich den Verhandlungen mit Dänemark über mögliche Rückerstattungen von entstandenen Kosten und auch die Verhandlungen über die Repatriierungen gestalteten sich mit der Sowjetunion schwierig. Die letzten Flüchtlinge verließen Dänemark im Februar 1949 nach vierjähriger Internierung. Zu Beginn hatten viele der Flüchtlinge die Schuld für ihren langandauernden Aufenthalt bei den dänischen Behörden gesucht. Die Entscheidung über die Dauer der Internierung war jedoch den Alliierten, allen voran den Briten, vorbehalten, mit denen Dänemarks Außenminister Gustav Rasmussen in Verhandlungen stand. Die Briten fungierten als Vermittler zwischen Dänemark und der Sowjetunion, die sich schließlich bereit erklärte, einen Teil der Deutschen in ihrer Besatzungszone aufzunehmen. Im Jahr 1947 begann die Repatriierung Tausender von Flüchtlingen in alle vier Besatzungszonen Deutschlands und bereits 1948 war sie zum großen Teil abgeschlossen. Zwischen dem 1. November 1946 und dem 15. Februar 1948 kehrten 147.855 Flüchtlinge nach Deutschland zurück. Die Französische Zone nahm dabei am meisten auf (51.045), gefolgt von der Britischen (44.377) und der Sowjetischen (36.001). Den Abschluss bildete die amerikanische Zone mit der Aufnahme von 14.817 Flüchtlingen.⁴⁰⁷ Im Rahmen von inoffiziellen Repatriierungen waren schon vor dem ersten Flüchtlingstransport nach Deutschland im November 1946 etwa 50.000 als „Wehrmachtsgefolge“ deklarierte Deutsche ausgereist. Diese Bezeichnung umfasste unter anderem Soldaten, Zivilarbeiter und Reinigungskräfte. Ab November 1946 erfolgte schrittweise die Repatriierung der übrigen 200.000 Flüchtlinge über das Durchgangslager Kolding, die am 25. Februar 1949 abgeschlossen war. Die ostpreussischen Flüchtlinge kehrten somit zwar nach Deutschland, aber nicht in ihre angestammte Heimat zurück und mussten die Herausforderung der Integration bewältigen. Ein Großteil war glücklich darüber, wieder in Deutschland zu sein, doch das neue Leben war besonders zu Anfang auch von Enttäuschungen begleitet. Von der deutschen Bevölkerung wurden die Flüchtlinge häufig als Ausländer wahrgenommen und be-

407 Olesen 2007, S. 264.

zeichnet. Die Sehnsucht nach Ostpreußen bestand bei vielen ein Leben lang fort und vermittelte ihnen zeitlebens das Gefühl Fremde in ihrem eigenen Land zu sein.⁴⁰⁸

⁴⁰⁸ Mix 2005, S. 201–217.

